

allzu weit von der Mittellinie der Kirche entfernen.

Damit dürften die Möglichkeiten realistisch abgesteckt sein. Man kann seitens der Kirche, der engagierten Katholiken nicht etwas von der Kirchenpresse erwarten, das man selbst zu leisten nicht bereit ist. Im übrigen dürfte es utopisch sein, mit der Kirchenzeitung gerade die zu erreichen, die in großer Distanz zur Kirche leben. Hier muß man den Weg über die allgemeinen Medien suchen – die Tageszeitung, den Hörfunk und das Fernsehen. Es

genügt bei den Funkmedien nicht, daß es kirchliche Sendungen gibt, denn diese dürften auch eher die kirchennahen Katholiken ansprechen. Die Kirche muß im allgemeinen Programm vorkommen. Das gilt in verstärktem Maß auch für die zukünftigen lokalen Programme. Ein eigener Kirchenkanal würde die Etablierung eines neuen kirchlichen Binnenmediums bedeuten. *Eckhard Bieger SJ*

¹ Eckhard Bieger, Die Redakteure der Bistums-presse, Ergebnisse einer Umfrage. München: Schöningh 1978. Kart. 12,80.

Zur Bürokratie in der Kirche*

Sehr geehrter Herr Pater Seibel!

Im Heft 11 der „Stimmen der Zeit“ schreiben Sie einen kurzen Einleitungsartikel über die „Bürokratie in der Kirche“. Ich bin überzeugt, daß Sie für diesen Artikel weiteste Zustimmung erfahren. Wenn schon die zunehmende Verbürokratisierung des Staates immer mehr Unwillen erregt, um wieviel mehr muß das für die Kirche gelten. Und mit Ihnen bin ich der Überzeugung, daß die Verantwortlichen diesem Vorgang größte Aufmerksamkeit schenken müssen.

Daß dieser Artikel in Deutschland erscheint, ist wohl kein Zufall. Denn mehr als die Kirche in anderen Ländern trägt die deutsche Kirche eine Fülle von Institutionen, angefangen von Kindergärten über Schulen, über Erziehungsberatungsstellen und Sozialstationen bis hin zu Krankenhäusern und wissenschaftlichen Hochschulen. Sie tut das in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Staat, wobei ihr dafür in dem von der staatlichen Verfassung garantierten Selbstbestimmungsrecht die entsprechende Voraussetzung gegeben ist.

Der Andrang der Kinder auf die von der Kirche getragenen Schulen ist überall so groß, daß viele Kinder abgewiesen werden müssen. Die kirchlichen Krankenhäuser halten die Konkurrenz mit den staatlichen in jeder Beziehung aus. Und auch von den kirchlichen Hochschulen kann man sicher nicht sagen, daß

sie schlechter dastehen als die staatlichen. Hier sind der deutschen Kirche Entfaltungsmöglichkeiten gegeben, deren Auswirkung auf die katholische Kirche in der Welt nicht unterschätzt werden darf.

Das kann wohl nicht schlechtweg daran liegen, daß wir Deutschen klügere Gelehrte hätten; es liegt zu einem ganz großen Teil daran, daß in der deutschen Kirche durch kirchliche Schulen, Fachhochschulen und Fakultäten, ja auch durch vom Staat getragene theologische Fakultäten, wissenschaftliche Arbeit in breiterem Maß ermöglicht ist innerhalb des kirchlichen Raumes, als das in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, der Fall ist. Der Preis, den wir für all das zahlen müssen, ist die Bürokratie. Denn eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit einem bürokratisierten (und nach Ihrer Meinung notwendiger- und sinnvollerweise bürokratisierten) Staat läßt sich nicht anders denn auf bürokratischem Weg organisieren. Sie dürfen mir glauben, daß ich als Leiter einer großen bischöflichen Behörde die Schattenseiten und die vielen Schwierigkeiten, die die Bürokratie für das rechte Verständnis kirchlichen Lebens und Tuns mit sich bringt, mit aller Deutlichkeit sehe.

Auf einen weiteren Gesichtspunkt möchte ich hinweisen. Sie machen mit Recht darauf aufmerksam, daß die Kirche keine Gewaltenteilung kenne, wohingegen die staatliche Bürokratie wenigstens durch das Parlament kon-

trolliert werde. Ich wundere mich ein wenig darüber, daß Sie das gerade in Deutschland stark ausgebaute Mitspracherecht (aufgrund staatskirchenrechtlicher Ordnungen und Gesetze) bei der Verwaltung des kirchlichen Vermögens nicht erwähnen. Die Kirche legt den Gebrauch des ihr zukommenden Geldes offen wie jede staatliche Verwaltung auch. Für die Verwaltung des Bistums, die ich zu vertreten habe, kann ich sagen, daß diese Offenlegung jedem Vergleich standhält. Und der Bischof hat sich, was die Verwaltung des kirchlichen Vermögens betrifft, dem Beschlußrecht des gewählten diözesanen Kirchensteuerrats freiwillig unterstellt. Daß aber die kirchliche Vermögensverwaltung so durchsichtig gemacht werden kann, ist die Frucht der Bürokratie. Ohne eine solche könnte man das Geld vielleicht ebenso sinnvoll einsetzen; man könnte aber keine gewählten Vertreter des gläubigen Volkes an diesem Finanzesatz beteiligen, da man nur auf bürokratischem Weg ihnen die zu einer Entscheidungsfindung notwendigen Unterlagen zur Verfügung stellen kann. Wenn ich es konkret sagen darf: Ob in einem niederrheinischen Dorf unseres Bistums ein Pfarrheim neugebaut werden muß, können die ehrenamtlichen Mitglieder unseres Kirchensteuerrats unmöglich verantwortlich entscheiden, wenn nicht durch die Erstellung entsprechender Unterlagen der Zustand des Hauses usw. transparent gemacht wird. Die Fachleute meiner Behörde wissen das alles aus eigener Anschauung und bräuchten es nicht bürokratisch aufzuarbeiten, um eine sinnvolle Entscheidung zu treffen.

Nicht zuletzt erwarten die vielen im kirchlichen Dienst beschäftigten Laien, daß ihre Besoldung, ihre Einstufung, die Auszahlung der ihnen zustehenden Beihilfen gerecht, nach klaren und transparent zu machenden Regelungen, kurz: nach den in der heutigen Öffentlichkeit gültigen Maßstäben, erfolgt. Das aber setzt eine bürokratische Verwaltung voraus.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt aber gibt mir den Anstoß zu diesem Schreiben. Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie ausführen, daß die erneuernden und in die Zukunft weisenden Anstöße im Lauf der kirchlichen Geschichte

meist nicht vom kirchlichen Amt und noch weniger von der Verwaltung, sondern aus der Glaubenskraft einzelner und einer Vielzahl von Gruppen und Gemeinschaften entspringen sind, die sich für die Verwirklichung der christlichen Botschaft einsetzen. Ich stimme Ihnen ebenfalls zu, wenn Sie schreiben: „Wenn aber im Zug einer wachsenden Bürokratisierung die Vielfalt eingeengt wird und wenn als Ausweis des Christlichen vorwiegend die Unterordnung unter die diözesanen, überdiözesanen und kurialen Behörden gilt, dann wird die Überzeugungskraft der Kirche erlahmen, und neue Versuche der Verwirklichung des christlichen Glaubens werden sich außerhalb der Kirche ihren Weg suchen.“

Wie gesagt, ich stimme Ihnen hier voll zu. Ich sehe aber noch eine ganz andere Gefahr für das Erlahmen lebendiger und vorwärtsweisender Initiativen in der Kirche, die indirekt eine Folge der kirchlichen Bürokratie ist. Diese Gefahr sehe ich darin, daß ganz ähnlich wie im staatlichen Bereich sich unter unseren Gläubigen ein Anspruchsdenken entwickelt, das für jede kirchliche Initiative und jedes apostolische Tun finanzielle Zuwendungen seitens der Kirche erwartet. Meiner festen Überzeugung nach lebte die Kirche in der Vergangenheit und wird sie in der Zukunft von dem Leben, was ehrenamtlich und aus gläubiger Überzeugung in ihr getan und verwirklicht wird.

Und gerade darum sind diese Zeilen geschrieben. Die Bürokratie unserer Kirche ist ein notwendiges Übel in unserer hier vorgegebenen geschichtlichen Situation. Wenn wir den Gefahren der Bürokratisierung nicht erliegen wollen, müssen zu den von Ihnen aufgezeigten Gesichtspunkten auch die von mir dargelegten gesehen werden. Fassen Sie darum diese Zeilen bitte nicht als Kritik, sondern als Ergänzung auf.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Hermann-Josef Spital

* Vgl. W. Seibel, Die Bürokratie in der Kirche, in dieser Zschr. 196 (1978) H. 11, 721 f. – Der Verfasser der Zuschrift ist Generalvikar in der Diözese Münster.